

31.7.2011, 6. Sonntag nach Trinitatis, 18 Uhr

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Pfarrer Martin Germer

Predigttext: 5. Mose 7, 6 - 12

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Du sollst das Recht des Fremdlings und der Waise nicht beugen“¹; auch wenn andere vielleicht geneigt wären, ihre Rechtlosigkeit auszunutzen, zum eigenen Vorteil – du nicht! Wenn du deinen Acker aberntest, und es bleiben Ähren liegen, geh nicht nochmal drüber. Lass sie dort, damit Arme und Bedürftige sie aufsammeln und davon ihren Hunger stillen können.² Ist einer in Not ist und bittet dich, ihm etwas zu borgen, dann „sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht zuhalten gegenüber deinem armen Bruder“³. Ein Pfand darfst du dafür nehmen, aber nicht die Steine der Handmühle, die er braucht, um Korn zu mahlen, für sich und seine Familie; das braucht er zum Leben.⁴ Und wenn jemand total verschuldet ist und dadurch in Sklaverei gerät, so sollst du ihn nicht länger als sechs Jahre für dich arbeiten lassen. Danach gib ihm seine Freiheit und lass ihn nicht mit leeren Händen gehen⁵; gib ihm mit, was er zum Neuanfang braucht.

Diese sozialen Bestimmungen, liebe Gemeinde, stehen in der Bibel, im 5. Buch Mose. Man kann darin zum Teil durchaus Vorformen für heutiges Sozialrecht sehen. Wir befinden uns damit aber im 7. Jahrhundert vor Christus. Im Land Juda mit der Hauptstadt Jerusalem ist eine breite Reformbewegung entstanden. Priester vom Tempel, verantwortungsbewusste Beamte, Leute mit wachem Gewissen von überallher. Sie haben erkannt, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann mit der Verschärfung der sozialen Spaltung im Land.

Auch in anderer Hinsicht kann es so nicht weitergehen, finden sie. Diese vielen Kultstätten überall im Land, an denen die Leute beten und ihre Opfer darbringen, diese Menge von Priestern: Wird da überhaupt überall derselbe Gott verehrt? Hält man sich wohl an all diesen Orten zu dem Gott Israels, zu Jahwe, dem Herrn, der sein Volk damals aus der Sklaverei in Ägypten in die Freiheit geführt und der ihm dies Land hier anvertraut hat?

Um diesen Gott soll es uns doch gehen allen miteinander! Auf ihn wollen wir hören. Nach seinen Regeln wollen wir leben, seine Gerechtigkeit soll unter uns gelten, so wie die Propheten es uns in seinem Auftrag ins Gewissen gerufen haben. In den Kreisen der Reformbewegung ist das zur immer festeren Überzeugung geworden. Dafür

konnten sie jetzt auch den jungen König Josia gewinnen. So kann das nun endlich offiziell und als Gesetz eingeführt werden, was sich ihnen da im Laufe der Zeit aufgedrängt hat als gut und notwendig für das Miteinander im Land.

Doch soll es nicht das Gesetz des Königs sein, im Gegenteil: Zuallererst soll sich der König selbst nach diesem Gesetz richten⁶. Dieses Gesetz kommt direkt von Gott! Hätte das nicht eigentlich schon immer für uns gelten sollen? Wenn Gott uns damals aus der Knechtschaft in die Freiheit geführt hat, sollten wir dann nicht ganz selbstverständlich so leben, dass alle bei uns ein Leben in Freiheit und Würde führen können?

So überlegt man und schreibt es dann auch so auf. Alles das, was jetzt in diesem Gesetz steht, wurde damals schon von Mose dem Volk übergeben. Eigentlich galt das doch schon immer. Zwischenzeitlich ist es arg in Vergessenheit geraten, aber jetzt soll es umso mehr Beachtung finden.

Da werden Grundregeln formuliert, die sollen die Menschen nicht nur äußerlich befolgen, die sollen sie sich innerlich zu eigen machen. Dazu braucht es die Erinnerung an den Grund, auf dem das alles wachsen soll. Was hat das mit Gott zu tun? Was hat es zu tun mit dem Verhältnis zwischen Gott und uns?

Darüber lässt man nun Mose eine große Abschiedsrede halten. Darin ruft er in Erinnerung, was damals seit dem Auszug in Ägypten geschehen ist. Und er spricht darüber, wie Gott sich in alldem zu erkennen gegeben hat. Eine der zentralen Partien ist unser heutiger Predigttext. Der steht im 5. Buch Mose, 7. Kapitel:

Mose sprach zum Volk Israel: Du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. 7 Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, 8 sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielt, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat er euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten.

9 So sollst du nun wissen, dass der HERR, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, 10 und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen.

11 So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust.

12 Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der HERR, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat.

Grund und Ausgangspunkt von allem ist also die Liebe, mit der Gott „*dich*“ damals angenommen und erwählt hat. „*Dich*“, sein Volk Israel im Ganzen, und „*dich*“, du einzelner Mensch, dem das immer auch ganz persönlich gilt.

Wie ließe sich das sonst verstehen, dass Gott damals gerade auf diese Gruppe von Fremdlingen in Ägypten zugeht, dass er ausgerechnet sie aus ihrem Sklavendasein heraus und in die Freiheit geführt hat? Hatten sie darauf ein Anrecht? Haben sie das irgendwie verdient? Nein, das einzige, was man von ihnen sagen könnte, ist, dass sie ein besonders kleines Volk waren und sind. Was Gott für sie getan hat, das kommt nicht aus ihnen, sondern das kommt ganz allein aus Gott. Das kommt aus Gottes Liebe, die er ihnen in aller Freiheit zugewendet hat. Und das kommt aus seiner Treue, mit der er zu seinen damaligen Zusagen steht.

So hatte man bis dahin noch kaum über Gott zu denken gewagt. Der erste, der das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk mit einer Liebesbeziehung verglichen hatte, war der Prophet Hosea gewesen. Nun aber rückt dieser Gedanke ganz ins Zentrum: Gott hat euch geliebt. Fragt nicht, warum – er hat es getan, und er tut es weiter. Darum hat er euch aus Ägypten herausgeführt, und darum hat er sich mit euch verbunden. Seine Liebe ist nicht im Allgemeinen geblieben, wo sie alles oder nichts bedeuten kann. Er hat sich damit an euch gebunden.

Er hat sich an **uns** gebunden, sagen damit die, die Mose diese Worte in den Mund legen. Aus seiner unergründlichen Liebe heraus hat Gott uns „*erwählt*“. Nicht „*aus-erwählt*“, wie etwas, das man sich aussucht und dann auf einen Sockel stellt, damit alle es bewundern können. Sondern „*erwählt*“, so wie man sich aus Liebe einem Menschen besonders zuwendet. So hat Gott sich uns zugewandt. Er will seinen Weg mit uns gehen und möchte, dass wir uns auf diesen Weg immer wieder neu einlassen. Wir waren und wir sind ihm „*heilig*“, „*ein heiliges Volk*“ – nicht weil wir selbst Heilige wären, sondern weil wir ihm so kostbar sind und weil er mit uns etwas vorhat.

Es ist ein „*Bund*“, den Gott damals mit uns geschlossen und den unsere Vorfahren sich zu eigen gemacht haben. Ein Vertrag, könnte man auch sagen. Inhalt des Vertrages sind die Gebote, die Mose dann im Folgenden verlesen wird und von denen ich zu Anfang ein paar für mich besonders eindrückliche Beispiele zitiert habe. Wobei ich dazu sagen muss: Da werden auch noch ganz andere Dinge geregelt. Manches davon ist auch ziemlich problematisch, von heute aus betrachtet. Aber das wäre ein anderes Thema.

Inhalt dieses Bundes zwischen Gott und uns, so ließ man damals Mose sagen, Inhalt dieses Bundes sind die Gebote. Wenn wir uns daran ausrichten in unserem Miteinander und sie beachten und danach tun, dann tun wir, was der Bund von uns fordert. Inhalt dieses Bundes ist aber auch und vor allem die Barmherzigkeit Gottes, die er uns

versprochen hat – „bis ins tausendte Glied“, bis in die tausendste Generation, also für immer. So groß, so verlässlich ist Gottes Liebe, so „heilig“ sind wir für ihn, dass er treu und unverbrüchlich zu uns halten will – auch wenn wir seiner Liebe immer wieder nur unvollkommen entsprechen.

Ist das nicht tatsächlich wahr, fragen sich die Menschen damals und denken zurück an die Geschichte ihres Volkes, hat Gott nicht tatsächlich voller Barmherzigkeit an uns festgehalten und an der Wahl, in der er sich damals mit uns verbunden hat - obwohl es ihm oft genug nicht gedankt wurde, obwohl so vieles geschehen ist, was überhaupt nicht seinem Willen entsprach?

Und ist es nicht aller Anstrengungen wert, jetzt einen neuen Versuch zu machen, dass wir seinen Geboten gemäß leben; seinen Geboten, die doch gar nichts Fremdes für uns sind, nichts was uns aufgezwungen wäre, sondern etwas, wozu wir Ja sagen können, weil sie uns helfen, in guter Weise miteinander zu leben?

Wir heute hören dies alte Bekenntnis zur Barmherzigkeit Gottes und denken einen Moment zurück an unsere eigene Geschichte. Wie viel Barmherzigkeit musste es da erst geben angesichts dessen, was unter uns geschehen ist! Wie viel unverdientes Glück haben wir seither und wie viel Grund, dankbar zu sein!“

Gott hält seinen Bund und seine Barmherzigkeit bis in die tausendste Generation, so hat man es damals mit Staunen und Dankbarkeit aufgeschrieben und darin Gottes unergründliche Liebe zu erkennen gelernt.

Da gab es und da gibt es zwar auch Krisen. Wo wir Menschen dieser Liebe so gar nicht entsprechen, da ist auch von Strafe zu reden. Manchmal wünschte man sich sogar, dass das so unmittelbar geschähe, wie es damals zur Warnung und Gewissensschärfung aufgeschrieben wurde: Gott *„säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen“*, auf frischer Tat also gewissermaßen und so, dass diejenigen, die sich selbst ganz und gar lieblos verhalten, dass die es am eigenen Leib zu spüren bekommen. Manchmal wünschte man sich so eine unmittelbare Quittung und einen Denktettel ja vielleicht sogar für sich selbst.

Auch darin soll aber das Vertrauen in die Liebe und in die Barmherzigkeit Gottes nicht aufhören. Im Gegenteil: Wir sollen umso mehr daran festhalten und danach fragen, was sein Bund und seine Gebote für unser Leben bedeuten. Als solche, die selbst aus Gottes Liebe heraus leben dürfen, sind wir auch selbst zu Barmherzigkeit und Nächstenliebe gerufen. Wie es schon damals hieß: *„Du sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht zuhalten gegenüber deinem armen Bruder.“*

Vorhin als Evangelium haben wir die Abschiedsworte von Jesus gehört, aus dem Matthäus-Evangelium: *„Taufet sie“* – die Menschen aus allen Nationen – *„... und lehret sie*

*halten alles, was ich euch befohlen habe.*⁷ Da öffnet sich der Horizont über die ganze Welt. Ihm, Jesus, dürfen wir glauben, dass auch wir, die Menschen aus der Vielfalt der Völker, durch unsere Taufe in diesen Bund der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes hineingenommen werden.

Dem Volk Israel wurde er zuerst zuteil; das hat man zur Zeit des Königs Josia mit Staunen in seiner Tiefe begriffen, und das begleitet das jüdische Volk seither als Gabe und als Aufgabe zugleich. Doch sollen wir Christen dies auch als Gabe und Aufgabe für uns hören. Unsere Taufe ist dafür das sichtbare Zeichen. In ihr wurde uns das ebenfalls zugesprochen, und wir dürfen uns darin immer wieder neu erinnern:

Dich hat Gott erwählt. Mit dir hat er etwas vor. Dich hat er bei deinem Namen gerufen. Du gehörst zu ihm. Oder wie wir's eben schon gesungen haben: Auch wir gehören „zum Volk, das dir geheiligt heißt“⁸. Der Mensch neben mir. Der Mensch mir gegenüber. Und genauso ich selbst, als der, der ich bin.

Und da darf wirklich jede und jeder dazugehören. Jede und jeder kann auch wieder neu darauf zurückkommen, sich neu darauf einlassen, es sich gesagt sein lassen und danach leben.

Amen.

¹ 5. Mose 24,17

² Vgl. 5. Mose 24,19ff

³ 5. Mose 15,7

⁴ Vgl. 5. Mose 24,6

⁵ 5. Mose 15,12ff

⁶ Vgl. 5. Mose 17,18f

⁷ Matth. 28,20 – Evangelium des 6. Sonntags nach Trinitatis

⁸ Lied EG 200, Str. 1, Wochenlied des 6. Sonntags nach Trinitatis